

# Sprechblasen-Wettbewerb : die Gewinner

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **141 (2015)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Gewinner

Vielen Dank allen Teilnehmern für die vielen witzigen Ideen. Die Besten sind bestimmt, bei einer ähnlich lautenden Pointe hat das Los entschieden.



PETER THULKE

**HANSJÖRG ALLEMANN**  
4657 Dulliken

● «Das ist meine Standardausrüstung für Wanderungen oberhalb der Baumgrenze.»

**MARIACHATRINA GISEP HOFMANN**  
7550 Scuol

● «Mein Psychiater meint eben, ich solle jederzeit alles loslassen ...»

**RAPHAEL SCHENKER**  
8126 Zumikon

● «Ich werde älter: Früher hatte ich immer noch ein Pissoir dabei.»

**DOROTHEE SCHÜTZ**  
8345 Adetswil

● «Klo to go.»

**BRUNO RUCHTI**  
3005 Bern

● «Kennen Sie das neue «Rundum-Sorglos-Paket» für Hüttenferien noch nicht?»

Mehrere Kandidatenprofile gefälscht!

Der «Nebelspalter» hat den vermutlich grössten Polit-Skandal aufgedeckt, den das Land seit der Telefon-Affäre um Bundesrätin Kopp gesehen hat.

Die SVP, die bereits im Wahlkampf um die Sitzverteilung im Parlament mit neuen Methoden auf sich aufmerksam machte, geht auch in der Kandidatensuche ums Bundesratsamt neue Wege. Die Volkspartei nutzt das Internet, um neue Kandidaten auf- und vorzustellen. Dafür hat sie die Datingplattform [www.svp-sucht-den-superbundesrat.ch](http://www.svp-sucht-den-superbundesrat.ch) ins Leben gerufen, auf der Bürgerinnen und Bürger sich online mit «valablen SVP-Kandidaten in Verbindung setzen» können.

Wie Recherchen des «Nebelspalter» nun jedoch zeigen, hat die Partei Fake-Profil auf ihrem Datingportal hochgeladen, da sie keinen einzigen echten Kandidaten aufgetrieben hat. Wer die Site besuchte, musste sich zur Anmeldung zuerst durch einige Fragen klicken. Das war schnell erledigt. «Wollen Sie als Bundesrat: einen, der die Migration und die Energiewende stoppt?» konnte in derselben Frage abgehakt werden. Und für die Frage «Wollen Sie als Bundesrat: einen männlichen Kandidaten?» gab es gar keine Multiple Choice.

Schliesslich konnten die Profile der SVP-Kandidaten besichtigt werden. Auffallend, dass Peter Spuhlers Testimonial «Jawohl – ich will Bundesrat werden, ums Verrecken!» so ganz anders klang, als was Spuhler bisher über seine mögliche Nominaton hatte verlauten lassen. Zuletzt hat der Unternehmer immer seine berufliche Tätigkeit als CEO als Begründung genutzt, nicht kandidieren zu müssen.

Ebenfalls schnell als Fake enttarnt war das Profil von Roger Köppel, der sich als «konsensfähig», «weltoffen» und «modern» bezeichnete. Er wurde auf der Dating-Plattform als «neuer Messias» vorgestellt, der das neue Königreich verheisst. «Das Königreich meines Vaters ist nicht von dieser Welt», wurde er zitiert. Damit war sein Übervater Christoph Blocher gemeint (der nicht von dieser Welt ist, sondern von Herrliberg). Blocher selbst liess sich auf der neuartigen SVP-Seite mit dem Slogan zitieren: «Mit zwei Bundesräten wäre die SVP kom-

promissfähiger – darum gebt uns lieber gleich drei!»

Das einzige Kandidaten-Profil, dem man anfangs die Echtheit nicht absprechen konnte, schien dasjenige von Oskar Freysinger zu sein: bekanntlich der einzige SVP-Mann, der sich freiwillig ins Spiel brachte, während alle anderen Kandidaten jeweils zuerst dazu gezwungen werden müssen. Wie sich jetzt jedoch herausstellte, wurde aber auch Freysinger zur Kandidatur gezwungen. Nur, dass man ihn zusätzlich gezwungen hatte zu sagen, er habe sich freiwillig gemeldet.

Vollends unglaublich war schliesslich das Fake-Profil eines SVP-Kandidaten, den es gar nicht gibt: mit der Erfindung von Fritz Müller wollte die SVP mit einem wählbaren Kandidaten punkten, der sämtliche Ansprüche befriedigt: «stark, aber auch schwach, wo es zählt; ist nicht gegen die EU, wenn die Schweiz von ihr profitieren kann; ein AKW-Gegner, der die Energiewende bekämpft; kurz: ein ganzer Mann, der auch weinen kann.» Das Foto zeigte, wie sich herstellte, ein Jelmoli-Fotomodell in einem Polyester-Anzug. Unter jedem Profil war ein Disclaimer der SVP zu finden: «Alle SVP-Kandidaten sind nach den parteiinternen Richtlinien durchleuchtet worden. Alle Verfahren wegen Verstosses gegen das Rassismugesetz sind beendet.»

Was als «Bundesrats-Dating-Site mit Niveau» versprochen wurde, gerät nun zur grössten Bundesratskrise der SVP seit der Zuppiger-Affäre. Politbeobachter führen diese Wahlschlappe auf die Probleme der SVP mit der Umstellung zurück. Scheinbar hat die Partei den Jetlag nach der sogenannten Mörgeli-Umstellung noch nicht überwunden.

Nichtsdestotrotz liess es sich die SVP die Gelegenheit nicht nehmen, das eigene Portal zu nutzen, um Eveline Widmer-Schlumpf als «Miet-Wucherin» zu diffamieren, die jahrelang wie eine Hausbesetzerin einen Bundesratssitz belegt habe.

Gleichzeitig haben die Noch-Bundesräte beschlossen, nach dem Rechtsrutsch die SVP als «systemrelevant» fürs Politsystem und somit «Too big to fail» zu klassieren. Die SVP muss daher mindestens nochmals fünf Prozent Eigen-Schweizer als Kapital anhäufen.

ROLAND SCHÄFLI